

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 8 (1995)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Eine neue Schrift : Raphael Bachmann und Roland Limacher aus Luzern haben die Schrift "Camaret" entwickelt  
**Autor:** Zinke Bartelt, Gabriella  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-120192>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

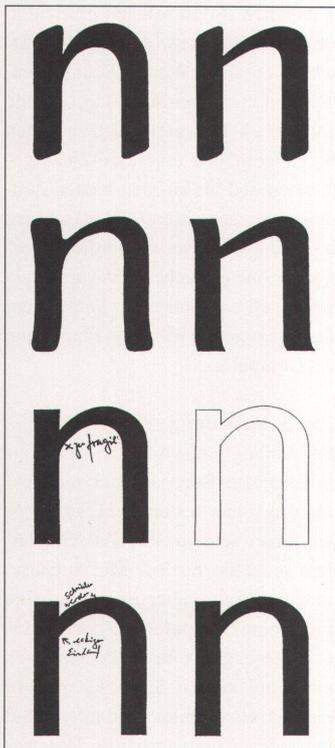
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine neue Schrift



Die Formensuche begann mit dem Buchstaben «n»

Die Handarbeit: Die Buchstaben werden auf einem beschichteten Karton reingezeichnet



«Camaret» ist der Name einer neuen Schrift. Die beiden Schriftmacher Raphael Bachmann und Roland Limacher wurden für die Gemeinschaftsarbeit an «Camaret» im Eidgenössischen Wettbewerb für Gestaltung (HP 11/94) ausgezeichnet.

Raphael Bachmann, typografischer Gestalter aus Luzern, verbrachte seine Sommerferien im Fischerdorf Camaret-sur-Mer in Frankreich. Hier kam ihm die Idee einer neuen Schrift. Wieder zu Hause in seiner Werkstatt für Typografie und Schriftgestaltung in Luzern, die er zusammen mit Roland Limacher führt, entwickelten die beiden die Schrift.

## Gestaltung ohne Zwänge

Drei Jahre hat das Team an der Schrift gearbeitet, allerdings nebenbei, denn Raphael Bachmann ist selbständig im eigenen Atelier tätig und unterrichtet als Fachlehrer an der Gewerbeschule in Luzern. Roland Limacher, der eben bei Diogenes die Erzählung «Juliluft» herausgebracht hat, schreibt an einem neuen Roman. Daneben entwirft er Kinderbücher und arbeitet in einem Glas-Studio. Nur als Nebenbeschäftigung möchten sie jedoch «Camaret» nicht abtun. Es hat Spass gemacht, ohne Zwänge in einer Zweiergemeinschaft dem Gestaltungstrieb zu folgen. Doch es gab einige Knacknüsse. Das «s» musste aus seiner Kipplage befreit werden, und die endlose Suche nach dem Punkt auf dem «i» artete zuletzt in «Tüpfchenscheissen» aus. Durchgearbeitete Nächte beim Reinzeichnen und Wochenenden vor dem Computer beim Digitalisieren der insgesamt 220 Zeichen und ihrer in jeder Kombination variierender Abstände gehörten dazu.

## Eine unter Tausenden

Wozu eine neue Schrift erfinden? Es gibt bereits Tausende von Schriften

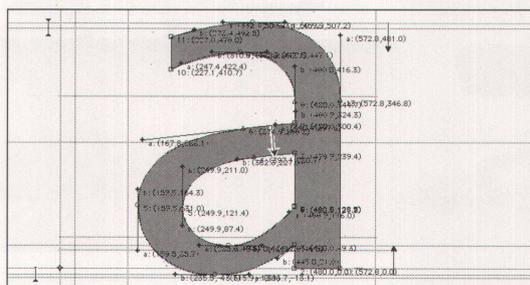
Hahnbergfonts  
Hahnbergfonts

Das kleine zweiäugige «g» (unten) erwies sich im Satzverband als störend



Auf einem Korrekturblatt werden die Zeichen Schritt für Schritt ineinander angepasst

Mit dem Computer werden die Buchstaben dann digitalisiert



für alle möglichen Zwecke. Dem Team schwebte jedoch eine Schrift vor, die den Zeitgeist zum Ausdruck bringen sollte. Jede Zeit hat ihre Schriften gehabt wie ihre Architektur. Der Schweizer Schriftgestalter Adrian Frutiger vergleicht nicht nur Kathedralen und Buchstaben der Gotik, sondern demonstriert mit der Gegenüberstellung von Autotypen und seinen eigenen Schriftformen die Entwicklungsgeschichte der Moderne. Jede Zeit hat ihre Formen und auch ihre Techniken: Schreib- und Drucktechniken wie Stempelschnitt für Hochdruck, Kupferstich für Tiefdruck und die Lithografie für Flachdruck. Blei-, Foto- und Computersatz haben zusätzlich auf das Schriftbild eingewirkt.

### Eine Schrift zum Lesen

Bachmann und Limacher wollten eine Leseschrift entwickeln, denn sie wird unbewusst wahrgenommen und ordnet sich dem Zweck unter. Sie entschlossen sich für eine Groteskschrift. Die serifenlosen (Serifen sind die kleinen Abschlussstriche oder Begrenzungen am Fuss der Buchstaben) Grotesk-Schriften, im 19. Jahrhundert erfunden, sind schnörkellos, sachlich und funktional. Als Leseschrift hat sie sich jedoch als ermüdend erwiesen. Hier wollten die beiden Schriftmacher ansetzen: Ihre Groteskschrift sollte die Offenheit und Dynamik der Renaissance-Antiqua erhalten und vom Auge als angenehm empfunden werden. Sie wollten der Renaissance-Schrift aber keine einzelnen Elemente entnehmen und sie ihrer Grotesk-Schrift aufsetzen, sondern Wesentliches übertragen. Sie gaben jedem Zeichen eine individuelle Prägung. Deshalb mussten für ein harmonisches Gesamtbild die 220 Zeichen aufeinander abgestimmt werden. Denn beim Lesen werden die Buchstaben zu Worteinheiten zusammengefasst. Mit charakteristischen Buchstaben lassen sich Wortbilder leichter erkennen, und die Schrift gewinnt an Lesbarkeit. Einen Individualisten mussten die Schriftmacher dann doch ausscheiden: Das kleine zweiäugige «g», für sich allein ein markantes Zeichen, erwies sich im Satzverband als störend.

### «n» als Prototyp

Die «Camaret» wurde mit Papier und Bleistift entworfen und reingezeichnet, erst dann erfolgte die Digitalisierung mit Computer. Zunächst galt es,

die Massverhältnisse festzulegen. Die Renaissance-Antiqua stand Pate für das Grundgerüst der Kleinbuchstaben für die Stammstärke, Breite, Horizontale und Rundung. Die römische Kapitalschrift diente als Grundmass für die Grossbuchstaben, für die Ziffern wurde ein Mittelmass errechnet. Die Formensuche begann mit dem «n». Einige wichtige Gestaltungsfragen können an diesem Buchstaben durchgespielt werden, etwa das Verhältnis von Schwarz- und Weissform, der Raum, den er im Verband für sich beansprucht, die Modellierung der beiden Stämme sowie des Bogens. Aus den Experimenten mit dem «n» erwachsen die dynamischen «Eingänge» von «Camaret»; etwas kniffliger wurde es bei p, d, b, q und g mit jeweils zwei Verbindungen. Buchstaben ohne Rundungen wie das «H» oder das «A» wurden für diesen Mangel entschädigt durch unterschiedliche Balkenstärken. Die Zeichen wurden einander Schritt für Schritt angepasst. Die Schattenachse (sie hat ihren Namen von den in Stein gemeisselten Buchstaben) etwa erhielt mit an- und abschwellenden Balken in der Vertikalen eine Neigung nach links, was die Lesbarkeit der Schrift erhöht. Wichtige Veränderungen erfuhren auch A, W, N, V, Z und v, w, z mit spitzen Winkeln.

### Auszeichnung

In ihrer Leichtigkeit und ihrem Schwung hat mir «Camaret» sofort gefallen. Die Qualität des Schriftbildes liegt in den individuell gestalteten Buchstaben. «Camaret» steht zu dem, was sie ist: Eine Leseschrift für Kurztexte. Sie will weder hohe Literatur vermitteln, noch marktschreierisch für Produkte und Anliegen werben. Schön ist darum, dass der Eidgenössische Wettbewerb für Gestaltung mit seiner Auszeichnung ein solches Unternehmen würdigt und fördert. Bachmann und Limacher ruhen sich jedoch nicht auf den Lorbeeren aus, schon lockt die Arbeit an einem neuen Projekt, die Entwicklung einer kindergerechten Schrift, welche die Kinder zum Lesen animieren soll. Ausserdem spukt die Idee einer Lautschrift für die verschiedenen Schweizer Dialekte in den Köpfen herum.

Gabriella Zinke Bartelt



Die «Camaret» im Vergleich mit anderen Schriften

Ein Plakat wurde mit der «Camaret»-Schrift gestaltet

